

Ueber

Realismus und Realschulwesen.

Von

Friedrich Kreyssig,
Director der Lehranstalten der polytechnischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M.

Berlin, 1871.
C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
Carl Habel.

Was ist Realismus?

Abfall vom Geiste, Götzendienst des Stoffes, seines Besitzes und Genusses, so sagen die Einen. Gottlosigkeit ist seine Mutter, Oberflächlichkeit seine Schwester, Gemeinheit und Entartung sind seine Kinder. Statt der Bildung erstrebt er einträgliche Kenntnisse, statt geistiger Kraft materiellen Besitz; die dem Aether zustrebende Seele läßt er im Schlamm ersticken. Seine Ehre ist der Erfolg, seine Tugend das Geschick, ihn zu erringen. Was die Leute sagen, das ist sein Gewissen. So verödet er die Kirche, den Staat, die Gesellschaft, und Aufgabe der Besseren ist es, mit den Waffen des Ideals, des Geistes, der Humanität ihn zu bekämpfen.

So die Ankläger. Ihnen wird aus dem anderen Lager die Warnung zugerufen, nicht gegen Windmühlen zu kämpfen. Denn keineswegs Feinde seien Geist und Stoff, vielmehr untrennbare, auf einander angewiesene Genossen. Weit entfernt, den Geist zu entwürdigen, gebe der Realismus ihm vielmehr die rechte, zum Siege führende Richtung: das will sagen, die Richtung auf Erkennen, Beherrschen, Gestalten des Wirklichen. Nicht Dienst der Lüge sei er, sondern Anerkennen des Wesens der Dinge, Lossagung von Phantasterei, Vorurtheil und Phrase. Nicht Oberflächlichkeit und Schwäche kennzeichnen das Zeitalter seiner Siege,

sondern Bewältigung der rohen Natur, Milderung der Sitten, Vermenschlichung des Daseins. Ein Feind unklarer Phantastik, führe er gerade darum den Zauberstab ächter, nachhaltiger Begeisterung, und von seinen Erfolgen habe die Menschheit Einsetzung in ihre Grundrechte, Beseitigung der vermeidlichen Uebel und Kraft zum Ertragen der unvermeidlichen zu hoffen.

Der Streit ist heftig, und er muß es sein; denn es handelt sich um eine noch gluthflüssige Bewegung, um gährende Gegensätze, um angeregte, aber noch nicht ausgetragene Fragen: um Fragen, deren endgültige, theoretische und praktische Beantwortung für die gesammte Entwickelung der Gesellschaft wichtig sein wird.

Wie aber die Schule, die rechte, lebendige Schule, nicht für sich, sondern für das Leben arbeitet, so hat sie auch den Gegenstoß jeder Bewegung des Lebens zu empfinden und in sich zu verarbeiten. Und zwar werden diese Wechselbeziehungen um so enger, diese Rückwirkungen um so stärker und empfindlicher sein, je ernster es einem Volke mit seinen Ueberzeugungen ist, je tiefer es seine Verpflichtungen gegen die Nachwelt, seine Beziehungen zur Vergangenheit, fühlt. Nur wo der Glaube zur leeren Formel, die Sittlichkeit zur Sache des äußeren Anstandes, die Wissenschaft zu einem Spiel mit Phrasen geworden ist, mag ein Volk den unversöhnten Gegensatz zwischen Schule und Leben gleichgültig ertragen. Eine gesunde Gesellschaft empfindet ihn als eines der bedrohlichsten Uebel. Ihr scheint es nicht scherzhaft und unterhaltend, wenn die Ideale der Schule sich beim ersten Schritt ins Leben in belächelte Thorheiten verwandeln, wenn die Jugend die Lehren, mit welchen man ihre besten, empfänglichsten Jahre nährte, in der Gesellschaft geringschätzen lernt. Bei ihr wird jeder Fortschritt der Erkenntniß und Kraft auch eine Schärfung des Pflichtgefühls gegenüber der Zukunft bedeuten, und die Arbeiten und Kämpfe des Lebens werden in der Entwickelung

der Schule ihr fortlaufendes Gegenbild haben. Die Wahrhaftigkeit der Ueberzeugungen wird sich am wenigsten auf diesem Gebiete bescheidener und ernster Zukunftsarbeit verleugnen, wo die Leidenschaft den größten Theil ihrer Macht verliert, weil die Gewinnsucht keine Lockspeise findet, wo die Gegenwart schwere, oft danklose Opfer zu bringen hat auf dem Altare der Nachwelt. Dem Deutschen aber mag es zu Gute gehalten werden, wenn er diesen Maaßstab mit einem Gefühle der Genugthuung an die Culturentwickelung seines Volkes zu legen geneigt ist: denn reiner, schärfer als bei vielen anderen mitstrebenden Völkern spiegelten sich schon lange gerade in der deutschen Schule die Gegensätze und Wandlungen des geistigen und sittlichen Nationallebens, und lehrreicher als jemals dürfte es heute sein, ihr verjüngtes Bild in jener Camera obscura zu betrachten. Die deutsche „Realschule" speciell, das Wort im weitesten Sinne genommen, ist in ihrem Entstehen, ihren Kämpfen, Fehlgriffen und Erfolgen eine fortlaufende Erläuterung unserer neueren und neuesten Geschichte, und ihr endgültiger Sieg, den wir noch zu erleben hoffen, d. h. ihre Versöhnung, zu gleichem Recht, mit ihrer älteren, aristokratischen Schwester, der Gelehrtenschule, wird gleichbedeutend sein mit einem wesentlichen, nothwendigen Schritte auf dem Wege zur Begründung des auf Vernunft, Bildung, Gerechtigkeit ruhenden Volksstaates, dem unsere Geschichte zustrebt. Um darin nicht mißverstanden zu werden, müssen wir uns ein Wort, wenn auch nur ein kurzes, über die Vergangenheit unseres Schulwesens erlauben.

Wie Jedermann weiß, ist die neue europäische Schule, die deutsche wie die der anderen Völker, ein Geschenk der Kirche, und mittelbar ein Vermächtniß der antiken, hellenisch-römischen Bildung. Es ist unseren Vätern so gut nicht geworden, wie ihren hellenischen Stammgenossen, den Sonntagskindern der

großen arischen Völkerfamilie, denen es Jahrhunderte lang vergönnt war, an ihrem großen Nationaldichter ihre Jugend zu nähren, in wenigen, einfachen Geistesübungen zu erstarken, sich aufzuerbauen an dem Idealbilde des eigenen Volkes, des eigenen Wesens, ehe die schwere Rüstung der Gelehrsamkeit ihnen aufgelegt wurde. Fremd war die Sprache, welche der junge Alemanne, Franke, Sachse in den Klosterschulen des siebenten, achten, neunten Jahrhunderts nachstammeln lernte, fremd waren die Gedanken, welche sie ihm zuführte. „Verbrenne, stolzer Sigambrer, was du angebetet hast, und bete an, was du verbrannt hast!" So ließ der gallische Römer den siegreichen Frankenkönig vor dem Taufsteine den Nacken beugen. Es war das verhängnißvolle Losungswort des ersten Jahrtausends unserer Geschichte. Der Anfang unserer Geschichte war Unterwerfung unter das den germanischen Waffen erlegene Ausland. Das blutlose Gespenst des alten Roms übernahm es, die gestürzte Weltherrscherin an uns zu rächen. Das römische Herrscherwort klang dem deutschen Knaben entgegen, wenn er die Schwelle der Schule betrat; römische Mönchsdisciplin lehrte ihn seine Waldfreiheit vergessen; römische Dogmen, römische Gebräuche richteten die Mauer auf, hinter welcher das grüne Waldrevier germanischer Naturandacht und Gottesahnung sich bald seinen Blicken verbarg. Welch eine Tragödie lesen wir zwischen den Zeilen des uralten Heldenliedes, welches der Mönch von Fulda verstohlen auf den Deckel seines römischen Gebetbuches schrieb, als er hinter Klostermauern der verlorenen Freiheit gedachte! Jenes Bruchstück des Hildebrandliedes, als Schmuggelwaare zwischen römischen Litaneien gerettet, es ist das Symbol der ganzen Jugendzeit unserer Schule und unserer Bildung. Vergeblich ließ der große Karl die deutschen Heldenlieder sammeln und aufschreiben. Er selbst war in den Zauber der alten Weltherrscherin verstrickt, und nur was er in

ihrem Dienste gethan hat, ist uns geblieben. Freilich, Roms Geist, wenn auch entartet und in seiner trockenen Härte deutsch-feindlich im innersten Wesen, er war dennoch der Geist der Ordnung, der Zucht, des logischen Gedankens geblieben. Die Grundlagen der römischen Bildung, auch im mönchischen Gewande, verleugneten nicht ganz ihre hellenische Herkunft, ihre Geburt aus den Grundbedürfnissen des sich entfaltenden Menschengeistes. Im Trivium, der Elementarschule des Mittelalters, ruhten sie auf dem Worte, der Rede; im Quadrivium auf der Zahl und der Gestalt. So gewährten sie in Grammatik, Rhetorik, Dialektik die Schlüssel zur Welt des Geistes; in Arithmetik, Geometrie, Astronomie die zu dem Reiche der Körper: ungefügige, verrostete Schlüssel, es ist wahr; die sich aber weder falsch noch schwach erwiesen, als endlich die Zeit kam, welche sie zu brauchen verstand. Die Musik des Quadriviums, eintönig, hart, streng kirchlich wie sie war, bildete doch wohl lange die beste Vermittelung zwischen dieser Welt der fremden, düstern Geheimnisse und der jugendlichen Sehnsucht und Spannkraft des deutschen Gemüths. So wuchs die Schule unter und mit der Kirche heran: eine Zucht- und Abrichtungsanstalt nach unseren heutigen Begriffen (soweit nicht, was immer vorgekommen ist, Geist und Liebe hervorragender Lehrer im einzelnen Fall das System durchbrach), lange nur Wenigen zugänglich, die Bildungsstätte vaterlandsloser Priester, phrasenseliger Chronisten, römisch denkender Rechtsgelehrter. Auch die Reformation hat dann ihren Charakter zunächst nur unvollkommen und theilweise geändert; wie sie selbst im ersten Anlauf über die Ersetzung der kirchlichen Ueberlieferung durch das Schriftwort nicht hinauskam, so ihre Schule; nicht über den Fortschritt vom scholastischen Römerthum zum classischen. Das Griechische, trotz der glänzenden Leistungen einzelner Anstalten, blieb noch lange die Magd der

Theologie. Erst Voß und F. A. Wolf haben es für unsere Jugendbildung erobert und in seine rechtmäßige Herrlichkeit eingesetzt. Und wenn die deutsche Reformation unserem Volke den ersten und höchsten Ehrenpreis der neueren Geschichte erwarb, so wissen wir auch, was dieser Preis uns gekostet hat, wie unsere Väter ihn zahlen mußten mit Allem, was nächst der Freiheit und Ruhe des Gewissens dem Leben seinen Werth giebt: mit unserer Macht, Ehre, Einheit als Volk, mit unserem Wohlstand als Bürger und mit den Blüthen anmuthiger Geistesbildung nicht weniger als mit dem äußeren Schmuck des Lebens. Es darf nicht Wunder nehmen, wenn die erschöpfte Mutter Germania für eine Weile aufs Krankenbett sank, ihren blühenden Töchtern die Fortsetzung des großen Befreiungswerkes überlassen mußte, an welches sie ihr Alles gesetzt hatte.

Und diese Fortsetzung führte mit Nothwendigkeit aus den alten, ausgefahrenen Bahnen der abendländischen Bildung auf neue, bisher nicht betretene Wege. Nicht länger konnte die reiche, lebensquellende Welt des sechszehnten Jahrhunderts mit den alten, schartigen Waffen ihre Geistesschlachten schlagen. Der von allen Seiten herandrängende, der Verarbeitung harrende Stoff fand nicht mehr Platz in den engen Formen der lateinischen Schulbegriffe und der gekünstelten Nachahmung altclassischer Rede. Wenn die Buchdruckerkunst und ihre erstgeborene Tochter, die Wiedergeburt der classischen Studien, dem abendländischen Geiste einen bezaubernden Rückblick in seine dahingeschwundene Jugend geöffnet hatten, so dehnten sich seit der Verdoppelung des zugänglichen Erdkreises, seit dem Umschwunge des Welthandels, seit den ersten großen Erfolgen der Naturwissenschaften unabsehbare Horizonte der Zukunft vor ihm aus. Die Kritik, durch das germanische Gewissen gegen die römische Kirche geweckt, blieb auf die Länge auch vor den Ueberlieferungen der römischen

Schule nicht stehen. Sollte des Aristoteles Wort noch länger gegen das Zeugniß der Sinne gelten, wenn das Zeugniß des Gewissens und Denkens das Wort der Päpste und Concilien nicht länger scheute? Schon Rabelais, schon Montaigne hatten dem Buchstaben und der Bücherweisheit ihre Verachtung erklärt, hatten Sehen, Prüfen in allen Dingen verlangt, hatten der Uebung, dem lebendigen Können den Vorzug vor passiver Anfüllung des Gedächtnisses gegeben. Aber diese liebenswürdigen, scharfsinnigen, weltklugen Franzosen brachten es über vereinzelte Herzensergüsse nicht hinaus, und ihre dilettantische Stimme verhallte in dem Toben der religiösen und politischen Leidenschaften. Es bedurfte eines günstigeren Bodens, einer gediegneren und ruhiger entwickelten Gesellschaft, eines schwerer bewaffneten und planmäßiger fechtenden Kämpen, um das große Endergebniß des sechszehnten Jahrhunderts, die Einführung des Realismus in die europäische Geistesbildung zu Stande zu bringen. Aus der Mitte des aufblühenden, protestantischen, mit allen Kränzen der segnenden Arbeit, des Wohlstandes, des Krieger- und Dichterruhmes geschmückten England Elisabeths erging der feierliche Aufruf an die Wissenschaft, fortan Schritt zu halten mit der Wandlung und den Leistungen des Lebens. Aus der Erfahrung, forderte Bacon, seien fortan die Begriffe zu schöpfen, und der freie Gedanke habe sie zu verarbeiten, der Autoritätsglaube aber sei aus der Wissenschaft zu verbannen.[1]) So werde man von der Beobachtung und dem Experiment zur Erkenntniß der Gesetze vordringen, und vom Verstehen der Natur zu ihrer Beherrschung, vom Wissen zum Können. Nicht um Worte und Redensarten handle es sich fortan, wie bei den vielgepriesenen hellenischen Weisen, sondern um Dinge und Thaten, und nur durch genetischen Unterricht, durch Anregung zum Schauen, Denken, Versuchen, nicht durch Anfüllung

des Gedächtnisses mit unverbürgten Mittheilungen und fremden Meinungen werde man die Jugend zu Thaten erziehen. Bezeichnend genug wird daneben freilich schon hier, an der Schwelle der neuen Zeit und noch unter dem vollen Wellenschlage der spiritualisti chen, theologischen Zeitbewegung, die Tugend als das dem Einzelnen und der Gattung Nützliche erklärt, sowie auch in der Aesthetik des ersten „Realisten" das Lehrgedicht und die Allegorie die erste Stelle einnehmen, die Lyrik, die Sprache des Herzens, aber kaum noch geduldet wird. Es ist eben nur der Mittelmäßigkeit gegeben, in den Wendepunkten der Geschichte, wenn ein neuer Lebenstrieb die alten Formen durchbricht, gleich von vorne herein die „richtige Mitte" zu halten. Die bahnbrechenden Kräfte gehen, gerade weil sie stark genug zum Bahnbrechen sind, zunächst in Extreme auseinander, und erst wenn die letzten Folgerungen gezogen sind, bewegt die nun umgestaltete Gesellschaft sich eine Zeit lang in jener glücklichen Diagonale der Kräfte, die wir den vernünftigen Fortschritt zu nennen pflegen. Dann treten die Namen der Führer hinter die Menge der tüchtigen Arbeiter zurück, und es kommen jene Zeiten der Ernte, der fruchtbaren Massenarbeit (wie die unsrige), die von den Klagen der müßigen Zuschauer „über den Mangel an großen Männern" widerhallen, während der verständige Arbeitsgenosse sich vielmehr des Reichthums an großen Leistungen freut.

Die Entwickelung des „Realismus" auf dem Gebiete der deutschen Schule ist durchweg eine Veranschaulichung dieses Gesetzes. Zuerst ist der neue Geist, in England geboren, groß gewachsen in dem mächtigen Aufschwunge der Naturwissenschaften während des 17. und 18. Jahrhunderts, durch Rousseau's glühende Beredsamkeit aller Welt verständlich gemacht, über sie hergefahren wie der geschwollene Bergstrom im Frühling, und es hat dabei an versandeten und verschlemmten Feldern nicht gefehlt.

Aber dann ist die Sommersonne gekommen, die Wasser haben sich verlaufen, und auf den befruchteten Fluren wachsen jetzt die Ernten heran.

Auf der classischen Erde des neueren Schulwesens, im protestantischen Deutschland, ist auch die „Realschule" entstanden. Vorgearbeitet hatten, noch unter dem unmittelbaren Eindruck von Bacon's weithallendem Ruf, die pädagogischen Reformer des siebzehnten Jahrhunderts, die Ratichius, Andreä, und vor Allen Comenius, der Pestalozzi der lateinischen Schule, der Erfinder des Anschauungsunterrichtes, der Herold einer Erziehung in Liebe und Freiheit, mitten unter den Gräueln des Religionskrieges, die ihn selbst unstät von Land zu Land trieben.[3]) Dann folgten, nach dem westphälischen Frieden, unter dem Druck des von England und Frankreich herüber wehenden neuen Geistes, vereinzelte, oft recht ungeschickte Versuche, die Schule in nähere Beziehung zu den Bedürfnissen und Anschauungen des modernen Lebens zu bringen. Man entband hie und da die adligen Gymnasiasten vom Griechischen, um sie dafür Französisch zu lehren, man trieb in den mathematischen Stunden Kalenderwissenschaft und fragmentarische Mechanik, räumte gelegentlich auch wohl der neueren Geschichte und der Geographie ein Plätzchen ein. Ernst und System brachten zuerst, nicht die Deisten und Voltairianer, sondern die Pietisten in die Sache. Ohne das Lateinische und Griechische zurückzusetzen, trieb man in Halle, im Franke'schen Pädagogium, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Technologie, besuchte mit den Zöglingen Werkstätten der Handwerker, drang man auf anregenden Unterricht, auf beständiges Gespräch zwischen Lehrern und Schülern, und im Jahre 1739 eröffnete daselbst Christoph Semler (nicht mit dem berühmten Theologen der Aufklärungszeit zu verwechseln) die erste Realschule. Sie diente noch der platten Nützlichkeit, machte recht

unpädagogische Experimente, zog Ackerbau, Gartenbau, Diät, ja selbst Polizeiwissenschaft in den Lehrplan. Das barbarische Deutschlatein der Ankündigung und des Lehrplans[3]) muthet uns an wie ein Symbol der ungeheuren Kluft, die bei uns noch zwischen der Ahnung des neuen Geistes und seiner Einführung ins Leben lag. Nicht viel höher hob sich, wenigstens in ihrer ersten Einrichtung, die fast gleichzeitig in Berlin gegründete Realschule des Prediger Johann Julius Hecker über den einfachen Dienst des sogenannten praktischen Bedürfnisses, die „praesentissimam utilitatem“, um mit Semler zu reden. Man trieb neben Theologie, Latein, Französisch, Geschichte, auch Manufakturkunde, Landwirthschaftslehre, Civil- und Kriegsbaukunst, und sogar — arithmetisch-mathematische Kunststücke. Es kam die Zeit, wo in Deutschland Gymnasialabiturienten in ihren Abschiedsreden von Kaffee, Tabak und dergleichen zeitgemäßen Gegenständen sprachen, und zur hitzigen Krisis steigerte sich die Bewegung in den siebziger Jahren, da Basedow den durch Rousseau's Emil (1762) erregten Enthusiasmus für eine naturgemäße und freisinnige Erziehung der Jugend in seinen „philanthropinischen“ Experimenten ausbeutete. Der Hülferuf nach Befreiung der Jugend aus den scholastisch-theologischen Zuchthäusern, gelehrte Schulen genannt, fand so warme, offene Herzen, die Appellation vom pedantischen Gedächtnißkram an Beobachtung und Denken, von hartem, mönchischem Zwang an die freie Neigung — kam so ganz aus dem Mittelpunkte einer welthistorischen, gewaltigen Geistesbewegung, daß selbst ein Mann wie unser Kant in dem philanthropischen Marktschreier den Propheten sah, und daß ernste, gediegene Pädagogen, von den geistreichen Dilettanten gar nicht zu reden, während des berufenen großen Examens am 13—15. Mai 1776 in Dessau die Schulmeisterkunststückchen des Herrn Wolke bewunderten[4]), sich an der

verwässerten Logensymbolik der Festacte erbauten und die Erneuerung des Menschengeschlechtes von einer Erziehung erwarteten, die das Streben nach Glückseligkeit und nach Gunst bei den Einflußreichen ausdrücklich an die Spitze ihrer Moral stellte — und den Ernst der Pflichterfüllung durch raffinirte Lockspeisen für den Ehrgeiz und den Eigennutz planmäßig zu ersetzen suchte.[5]) Da durfte denn Herder wohl den unmuthigen Ausruf thun: „nicht ein Kalb übergäbe er Basedow zur Erziehung, geschweige denn einen Menschen". Aber wenn Basedow's Marktschreierei und oberflächlich-unsittlicher Charakter das neue Princip schlecht vertrat, so war er doch keineswegs im Stande, die ihm innewohnende Lebenskraft lahm zu legen. Seine Zeitgenossen, die großen Berliner Gymnasialdirektoren der siebziger, achtziger, neunziger Jahre, die Gedike, die Meierotto, Bernhardi, schlugen schon damals in den wesentlichsten Dingen die Richtung ein, welcher das deutsche höhere Schulwesen seitdem seine glänzenden und gediegenen Erfolge verdankt hat. Die alte, feste Zucht wurde nicht aufgegeben, aber gemildert, die Methode vereinigte tüchtige Uebung des Gedächtnisses mit Anregung zum Denken, und neben den alten Sprachen gewannen die Realien und die neueren Sprachen eine gewisse Beachtung. Und mochte das Dessauer Philanthropin an den Thorheiten und Uebertreibungen der Gründer verderben, seine Tochteranstalten gediehen zum Theil in freudigem Wachsthum. Campe wirkte in Trittow bei Hamburg, Salzmann mit nicht minderem Erfolg in Schnepfenthal, der noch heute blühenden Anstalt, wo Gutsmuths (1754—1834) noch vor Jahn's geräuschvollem Auftreten das Schulturnen einführte und pflegte. Der Philanthropinismus beherrschte die öffentliche Meinung, drang selbst in die gelehrten Schulen ein, machte unbeirrt durch die Gegner seine Experimente. Der vertrauensvolle, kühne, naive Optimismus der achtziger Jahre, der in Herzensweichheit, Güte

und — Genußsucht überströmende Geist des „Liedes an die Freude", feierte seine vorzeitigen Triumphe in der Schule wie im Leben. Erst die furchtbare Wendung der französischen Revolution, die Erhebung des nationalen Sinnes gegen die napoleonische Franzosenwirthschaft, die allgemeine Ernüchterung von den verfrühten Hoffnungen der Aufklärungszeit ließ auch auf dem Gebiete des höheren Schulwesens die Strömung zurückebben. Das durch F. A. Wolf's herrliche Leistungen mächtig gehobene Bewußtsein der gelehrt-philologischen Bildung kam hinzu. Die classische Philologie ging während der ersten Jahrzehnte des laufenden Jahrhunderts aus der Defensive zu entschlossenem, selbstbewußtem Angriff über, nahm das Vorrecht humaner Bildung für sich ausschließlich in Anspruch, und die Philanthropisten mochten nun zufrieden sein, wenn man sie nicht geradezu des bonapartischen Ideen- und Ideologenhasses beschuldigte. Unter allgemeinem Beifall stellte Niethammer das Wesen der philanthropinisch-realistischen Erziehung dahin fest[6]), daß sie nicht Bildung an sich, sondern Bildung für bestimmte, äußere Zwecke erstrebe; daß es ihr weniger um gründliche, als um mannigfaltige Kenntnisse zu thun sei; daß sie nicht an Ideen, sondern an Sachen den jugendlichen Geist zu schärfen versuche; daß sie den jugendlichen Neigungen schmeichle, statt durch Selbstbeherrschung den Charakter zu stählen; daß sie endlich die Urtheilskraft zu ausschließlich und zu frühzeitig auf Kosten des Gedächtnisses entwickele. — So traf denn den realistischen Zug unseres Schulwesens zum ersten Male mit voller Wucht der Schlag einer politisch-socialen Reactionsperiode. Die Gunst des Publicums wie die der Regierungen schien sich abzuwenden; die Zeitwogen gingen hoch gegen die neue Richtung. Wenn dieselbe diesen Sturm gleichwohl damals so leicht und schnell überwand, wie später den ganz ähnlichen der fünfziger Jahre, wenn wenige Friedensjahre

und einfaches Dulden und Geschehenlassen von Oben her, ohne alle positive Unterstützung, genügten, das verachtete, geschmähte, verdammte Realschulwesen überall neuen Boden gewinnen zu lassen und ihm breite Wege in alle Regionen unserer Erziehung zu eröffnen, so wird an solcher Erscheinung doch wohl auf die Länge nicht mit hochtönenden Stichwörtern und feierlichen Humanitäts- und Tugendphrasen vorüberzukommen sein. Das Princip der Realschulen hat sich seit mehr als einem halben Jahrhundert, allen Anfeindungen zum Trotz, in steigendem Maaße als eine Zeitmacht bewährt, der man nicht mehr aus dem Wege gehen kann, und die auf alle Fälle Bemühung um richtiges Verständniß und gerechte Beurtheilung fordert. Um diese zu erleichtern, werden wir uns nun einige Bemerkungen über die Entwickelung, die Ziele, Leistungen und Aussichten der Realschule der Gegenwart erlauben.

„Höhere Bürgerschulen" hießen die Realschulen bei uns, ehe die Unterrichtsordnung vom 6. Oktober 1859 ihnen ihren alten Namen zurückgab. Die Benennung war nicht zufällig entstanden und nicht ohne Bedeutung. Sie sind wirklich in eminentem Sinne, äußerlich und innerlich, mit unserem Bürgerthum verwachsen, mit der Wiedergeburt unserer Stadtgemeinden zu lebendigen, selbstständigen, ihrer Kraft und ihrer Pflichten sich bewußten Genossenschaften. Unsere Gymnasien, unsere Volksschulen sind, wie schon bemerkt, in der großen Mehrzahl Schöpfungen der Kirche oder des Staates. Die Realschulen können sich so vornehmer Herkunft nicht rühmen. Sie sind fast ausnahmslos aus der freien, opferwilligen Initiative der Gemeinden oder auch Einzelner und privater Genossenschaften hervorgegangen. Man begann im dritten und vierten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts meist mit den bescheidensten Mitteln, nach Art des Volkes und der Zeit, aber die Kräfte der jungen Anstalten

und die werkthätige Theilnahme für sie wuchsen zusehends. Das deutsche Bürgerthum, noch beschränkt auf das Gebiet der Gemeindeinteressen, vom Staate mißtrauisch ferngehalten, legte die Hände nicht resignirt in den Schooß: aber nicht in Verschwörungen und Agitationen, sondern zunächst in stiller, rastloser Thätigkeit für die eigene geistige und wirthschaftliche Förderung und für die Hebung des heranwachsenden Geschlechtes hat sich der Fortschrittstrieb gezeigt, der es beseelte: beiläufig ein nicht zu verachtender Fingerzeig für die Politiker, die sich gegenwärtig über die seltsame Schwäche und Zerfahrenheit des vom Glücke so wunderbar begünstigten Italiens den Kopf zerbrechen. Die neuen Anstalten mehrten sich zusehends, während in Preußen das Altenstein'sche Ministerium, wenn nicht half, so doch gewähren ließ. In Bezug auf Lehrziel, Unterrichtsstoff und Methode experimentirte man auf dem Wege weiter, welchen die besseren Philanthropinisten und namentlich zu Anfang des Jahrhunderts (1804) Natorp in Essen bezeichnet hatten. Erst der hochverdiente Spilleke in Berlin und sein Schüler, der unermüdliche, mächtig anregende Mager [7]) brachten Einheit und klares Bewußtsein in die Arbeit. Sie haben das Programm unserer „höheren Bürgerschule" (wir sprechen hier noch nicht von der Realschule 1. O.) geschaffen, wie es in den vierziger Jahren die Lage vollkommen beherrschte und noch heute von zahlreichen, hochachtbaren Schulmännern als endgültig maaßgebend anerkannt wird. Der alten, humanistischen Gelehrtenschule (und dies ist ihrer Richtung sowie dem von ihnen vertretenen Standpunkte der modernen Schulbildung eigenthümlich) bestreiten sie durchaus nicht ihr tausendjähriges Monopol: das Monopol der Vorbereitung zu selbstständiger, wissenschaftlicher Arbeit. Sie allein führe zu den Wurzeln der Erkenntniß, gebe nicht nur Früchte und Blüthen, sondern die ganze Pflanze der Wissenschaft, lasse die Schüler jenen

ganzen, schwierigen, gefahrvollen Weg, den die beständig fortschreitende Menschheit zurückgelegt, in der Kürze durchmessen, setze ihn dadurch in den Stand, auf demselben mit seiner gestählten und durchgebildeten Kraft weiter vorzudringen. Daneben wird aber der „Bürgerschule", wenn eine wesentlich andere, so doch keine weniger würdige Aufgabe gestellt. Gerade sie möchte namentlich Mager mit jener vielgerühmten Erziehung der alten Hellenen vergleichen, die das Schöne mit dem Guten erstrebte, den Menschen allseitig, geistig und körperlich erfaßte, ihn froh werden ließ der heimischen Sprache und Sitte. Nicht Gelehrte wolle die deutsche Bürgerschule erziehen, sondern Gebildete, fähig die Werke des Geistes zu schätzen und zu genießen, mit offenem Sinne sich zurecht zu finden in der thatsächlichen Welt, durch Beobachtung und freies Denken sich Ueberzeugungen zu bilden, frisch zuzugreifen, wo es Noth thut. Darum suche sie in der Muttersprache die vornehmste Uebung des Denkens, darum erstrebe sie sicheres Erkennen in der Welt der Zahlen und des Raums, darum führe sie mit Sorgfalt ein in das Leben der Gegenwart, lehre Geschichte, Geographie, neuere Sprachen und ganz besonders sorgfältig auch Naturwissenschaft; darum begnüge sie sich auch nicht mit dem Wissen, sondern dringe überall auf Können und Thun. Von diesem Standpunkte aus wurde denn auch das Latein, die geschichtliche Quelle aller westeuropäischen Cultur, für überflüssig erklärt, dagegen dem Englischen und Französischen größte Bemühung zugewandt, als den Symbolen westeuropäischen praktischen Weltsinnes und scharfgeschliffener Logik. Der eigentliche Nachdruck aber lag auf den mathematischen Disciplinen, so zwar daß Magers Secunda und Prima in Eisenach schon sehr stark das Gepräge der technischen Fachschule trugen. Der deutsche Bürger sollte die Wissenschaft achten lernen, ihrer Blüthen und Früchte für seine besondern

Zwecke sich bemächtigen. An ihrem Heiligenthum aber, wenn es den überlieferten Formen der gelehrten Zunft sich nicht fügte, führte man ihn nach wie vor in stummer Ehrfurcht vorüber. Selbst für die Lehrer der Realschulen wurde durchaus „classische Bildung“ verlangt. Was Mager und Andere auf diesem Wege mit rastlosem, intelligentem Eifer für Ausbildung der realistischen Lehrmethode gethan haben, das im Einzelnen zu würdigen gebricht hier der Raum. Bemerkt sei nur, daß sie mit Eifer und Geschick für die genetische Methode, für naturgemäße Anregung und Entwickelung der geistigen Kraft, für Erarbeiten und Erschaffen, nicht passives Aufnehmen der Erkenntniß eintraten, wie es heute principiell auf allen deutschen Schulen, hohen und niederen, humanistischen und realistischen nach Kräften erstrebt wird. Ihren ersten, großen officiellen Erfolg feierte diese neu gestaltete deutsche höhere Bürgerschule, als v. Altenstein, gesegneten Andenkens, wohl unter Spilleke's Einfluß, am 8. März 1832 die erste Prüfungsordnung für ihre Abiturienten erließ. Dieselbe setzte einen mindestens siebenjährigen Schulcursus, vom 9. oder 10. bis zum 16. oder 17. Jahre voraus, und verlangte für das Zeugniß der Reife: einen fehlerfreien, verständlich geschriebenen und logisch disponirten deutschen Aufsatz, ein von gröberen Fehlern freies lateinisches, französisches, englisches Exercitium, Fertigkeit im Uebersetzen angemessener englischer und französischer Schriftsteller, sowie des Cäsar, Ovid und ähnlicher Lateiner; dann Kenntniß und praktische Beherrschung der elementaren Arithmetik und Geometrie, bis zum Kettensatz, den Logarithmen, den Progressionen, den Gleichungen der ersten drei Grade einerseits und den Kegelschnitten andererseits; eine Uebersicht über die Weltgeschichte, über die wichtigsten Verhältnisse der Erdoberfläche, und in den Naturwissenschaften neben einer auf Anschauung und Vergleichung gegründeten Systemkunde, die

Kenntniß der wichtigern Capitel der Physik und eine gute theoretisch-praktische Einführung in die Chemie. Nichtkenntniß des Lateinischen sollte vom Zeugniß der Reife nicht ausschließen, (wenn auch von den meisten daran geknüpften staatlichen Berechtigungen); auch das Englische war noch facultativ. Das Zeugniß gewährte das Recht zum einjährigen Militärdienst, sowie zum Eintritt in den Post- und Steuerdienst und zum Studium des Forst- und Baufaches, sowie zum Besuch der Gerwerbe-Akademie in Berlin. Wie man sieht: immer noch eine recht bescheidene Stellung neben den umfassenden Privilegien des classischen Gymnasiums, aber dennoch ein wesentlicher Fortschritt, eine wirklich culturhistorische That. Es war die erste, ernstliche Anerkennung des modernen Bildungsprincips durch einen Großstaat, die Einführung der erwerbenden, praktisch arbeitenden Stände, der unabhängigen Bürger in die Gemeinschaft des nationalen Bildungsstrebens, und damit ein wichtigerer Schritt auch zur politischen Mündig-Erklärung, als Kurzsichtige, unter Feinden und Freunden, sich träumen ließen. Denn man wende nicht ein, daß ja die Gymnasien jedem Lernbegierigen längst offen standen, und daß die Eröffnung einiger besonderen Beamten-Laufbahnen gerade für den unabhängigen Bürgerstand werthlos und gleichgültig sei. Jene (die Gymnasien) konnte der künftige Kaufmann, Techniker, Industrielle nicht mehr besuchen, ohne sich der Geistessphäre seiner Lebensarbeit von vorne herein zu entfremden, und, wenn er dann nothgedrungen von den mittleren Classen aus in seinen Beruf eingetreten war, der Bureaukratie und Aristokratie gegenüber lebenslang das Bewußtsein der halben, unfertigen, in den Elementen stecken gebliebenen Bildung mit sich herum zu tragen [8]). Und was die Geringschätzung staatlicher „Berechtigungen" anbetrifft, welche von manchen privilegirten Inhabern dieser Berechtigungen (wir meinen Gymnasial-

pädagogen) gelegentlich angepriesen wird, sobald es um die Ansprüche von Concurrenten sich handelt: so wäre es einfach thörichter Idealismus, wenn die Vertreter der Realschulen in diese Falle gingen und die thatsächlichen Zustände unserer centralisirten modernen Beamtenstaaten ignoriren wollten. Es giebt ja in Deutschland hie und da begünstigte Plätze, (z. B. Frankfurt a. M., Bremen, Hamburg) an welchen die gewerbliche Thätigkeit so allgemein zugänglich ist und so reichlich lohnt, daß nur eine verschwindende Minderheit von gebildeten Familien für ihre Kinder auf den Staatsdienst speculirt. Aber als Gradmesser für den Werth öffentlicher Lehranstalten hat die staatliche Anerkennung auch dort für die öffentliche Meinung ihre große Bedeutung und nur der unserer Verhältnisse ganz Unkundige würde sie geringschätzen wollen.

Während des vierten und fünften Jahrzehntes kamen nun die Instincte und Bedürfnisse der anhebenden gewerblichen und politischen Fortschrittsbewegung der unter die höhern Lehranstalten eingeführten Bürgerschule mächtig zu Hülfe. Wir standen so zu sagen in dem ersten, starken Safttriebe unserer Volkskraft, nach den furchtbaren Aderlässen der Weltkriege und nach dem schleichenden Fieber der dann gefolgten permanenten Erwerbsstockung. Jene traurigen Zeiten gingen zu Ende, da man in Preußen ein großes Land=Gut wohl in bitterem Scherz ein großes Land=Uebel nannte, da der Landwirth, der Industrielle den Beamten wegen des „gesicherten Einkommens" beneidete, da es für die selbstverständliche Pflicht wohldenkender „anständiger" Eltern galt, ihre nicht ganz talentlosen Söhne auf jeden Fall studiren zu lassen. Der Bürger, der Fabrikant, der Kaufmann, der Landwirth fing an sich zu fühlen und wollte seine Kinder und Geschäfts=Nachfolger nicht länger mehr mit den Brosamen abspeisen lassen, die von der officiellen Gelehrsamkeit Tische fielen. Die

Bürgerschulen mehrten und füllten sich, und nicht lange dauerte es, so machte die Propaganda ihrer Grundsätze, wie einst in den Tagen des Philanthropinismus, sich auch in den Gelehrtenschulen bemerkbar. Viele Mitlebende erinnern sich gewiß noch des Lorinser'schen Lärmes, der die pädagogische Welt, Schule und Haus, zu Ende der dreißiger Jahre bewegte. Sie war in gewissem Sinne eine Wiederholung des Rousseau-Basedow'schen Ansturmes gegen die Härte, aber auch gegen den Ernst und die Energie der gelehrten Bildung. „Macht das Lernen zum Vergnügen!" hatte Basedow gerufen. „Laßt den Körper nicht verkümmern, den Charakter nicht erschlaffen in einseitiger Sorge für Anfüllung des Gedächtnisses und Disciplinirung des Verstandes." In dem Sinne hatte das Philanthropin sich täglich mit 5 Stunden eigentlicher Studien begnügt, dem Schlafe 7, dem Ankleiden, Aufräumen, Essen, Spielen 7, den Leibesübungen, der Handarbeit und der Musik 5 Stunden gewidmet. Paradiesische Zustände gegenüber den Gymnasien der zwanziger und dreißiger Jahre, in welchen man nicht nur lateinische Aufsätze und griechische Exercitien schrieb, Verse machte und Autoren interpretirte, sondern auch Mathematik, Naturwissenschaft, Geschichte, Geographie, Zeichnen, Singen, auch oft genug noch zwei neuere Sprachen ernstlich zu treiben bemüht war. Wenn da auf dem Frontispiz eines neuen Gymnasialgebäudes die Aufforderung zum Eintritt ausdrücklich nur die jungen Genies einlud (quos nascentes Musa placido lumine viderit), so war das sehr in der Ordnung und zeugte von Verständniß der Sache. Aber welches Kind wohlhabender Eltern mußte es sich damals in Deutschland nicht gefallen lassen, bis zum Beweise des Gegentheils als „Liebling der Muse" tractirt zu werden? Da gab es denn böse Conflicte zwischen Sollen und Können, und der Nothruf eines wohlmeinenden Arztes gegen systematische Mißhandlung

und Ruinirung der Jugend war immerhin zu begreifen. Lorinser, Medicinalrath in Breslau, klagte 1836 die Gymnasien der Vergiftung des heran wachsenden Geschlechtes an. Schwäche, Ueberreizung und Stumpfsinn wären die natürlichen Ergebnisse dieser geistigen Ueberfütterung, welche einen unverdauten Lehrstoff über dem andern ablagere, ein elendes Geschlecht körperlicher und geistiger Kretins erziehen müsse. Einzelne Gymnasialpädagogen stimmten bei, dazu der Chor der zärtlichen Mütter und auch wohl Väter. Es erhob sich der Ruf nach Herstellung der jugendlichen Frische, nach Erleichterung. Wie aber zu der gelangen, ohne sich den Forderungen der fortschreitenden Zeit zu versagen? Es lag nahe, das große Universalmittel des industriellen Jahrhunderts, die Theilung der Arbeit zu versuchen, und da bot sich denn die aufblühende Bürgerschule als willkommene Hülfe. Kein geringerer Humanist als Köchly selbst (über das Princip des Gymnasialunterrichts der Gegenwart 1845) gewann das Geständniß über sich: „Es ist eine lächerliche Anmaßung, wenn bei dem ungeheuren Aufschwunge der Naturwissenschaften, bei unserm Welthandel und Verkehr, der „classisch Gebildete“ dem Mathematiker, Naturforscher, oder auch dem gebildeten Kaufmann und Handwerker gegenüber mit einer höhern Humanität sich brüsten will.“ Natürlich fehlte es auch nicht an heftigem Widerspruch aus den Reihen der Philologen, wenn auch wohl nur Wenige so weit gingen wie der baierische Hofrath, Akademiker ꝛc. Thiersch, berühmten Namens, der sich nicht scheute, den Unterricht in der Naturgeschichte als gefährlich und den guten Sitten feindlich zu bezeichnen, weil in ihm von Befruchtungsorganen die Rede sei, der die Volksschule auf Lesen, Schreiben, Rechnen und Katechismus schon damals reduziren, die Methode Pestalozzi's aus ihr verbannen und die Bürgerschulen einfach abschaffen wollte. Es waren die Vorpostengefechte der großen Zeitkämpfe, die im

Jahre 1848 ihre ersten lärmenden Entscheidungen haben sollten. Ein Theil des fleißigen, gründlichen aber einseitigen Staatsgelehrtenthums trat der aufstrebenden, modernen, bürgerlichen Bildung mit starrem Kastenhochmuth entgegen und kämpfte „im Namen der Humanität und des Ideals" die Schlachten der engherzigsten Reaction. Während die aufstrebende Bürgerschule im liberalen Lager als ein Rüsthaus für die Siege der Zukunft gefeiert wurde, galt sie in nicht einflußlosen Kreisen schon vor 1848 als eine Brutstätte des Unglaubens, der Oberflächlichkeit, der Selbstüberhebung. Es darf denn auch nicht Wunder nehmen, daß der Rückschlag von 1850 sie, namentlich in Preußen, mit der ganzen Ungunst der bösen, schweren Zeit heimsuchte. Das Raumer'sche Ministerium begnügte sich nicht mit Maaßregelungen einzelner Lehrer und Schulen, im bekannten, geschmackvollen Style des bußfertigen Preußens von Olmütz. Der reguläre Massenangriff wurde versucht, Berechtigung um Berechtigung den Bürgerschulen entzogen, und Herr v. d. Heydt ergänzte diese negativen Maaßregeln, indem er 1850 die Concurrenz-Anstalten seiner „Provincial-Gewerbeschulen" schuf. Diese Anstalten, das charakteristische Seitenstück zu den regulativischen Volksschulen jener (und leider auch noch unserer) Periode hatten die Aufgabe, einem guten Theile des Bürgerstandes die „höhern Bürgerschulen" entbehrlich zu machen, und ihm die, selbst damals noch für nothwendig gehaltene technische Bildung auf ungefährlichem Wege beizubringen. Sie nahmen ihre Schüler mit der ungefähren Vorbildung eines angehenden Tertianers, resp. „reifen" Quartaners auf, und beschäftigten sie dann zwei Jahre lang lediglich mit Rechnen, Geometrie, Physik, Chemie und Zeichnen, um dann die so gewonnenen wandelnden Maschinen in das praktische Leben oder an das Gewerbeinstitut zu Berlin zu entlassen. Man verstehe uns hier nicht falsch. Die von uns gebrauchten harten

Worte sollen keinen Vorwurf enthalten: weder für irgend einen Einzelnen, der diesen Schulen seine Bildung verdankt und jetzt vielleicht, ein wackerer Autodidakt, nicht nur als Rechner und Zeichner sondern auch als Mensch und Bürger seine Stelle ehrenvoll ausfüllen mag; noch für die zu Mithelfern an solcher „Jugendbildung" verurtheilten Lehrer, deren Viele trotz des Systems Gutes geleistet haben. Vielmehr wird in jeder Geschichte deutscher Geistesbildung mit Genugthuung zu betonen sein, daß selbst ein solches System unsern nationalen und humanen Fortschritt auf die Dauer nicht aufhalten konnte, sondern daß der einmal geweckte Bildungstrieb des erwerbenden Mittelstandes das Unglücks-Jahrzehnt überdauerte, wie ein kräftiges Saatfeld eine Woche bösen Maiwetters unter der „tollen Heiligen" Herrschaft. Die „neue Aera" fand fast alle in den dreißiger und vierziger Jahren geschaffenen Reallehranstalten, wenn nicht gerade blühend, so doch gesund und lebenskräftig wieder, in bereiter Verfassung, um den ersehnten, und sobald nicht gehofften Umschwung der Verhältnisse mit Einsicht und Kraft zu benutzen.

Wir sprechen von jener entscheidenden That der „Unterrichts- und Prüfungsordnung für die Realschulen," vom 6. October 1859, mit welcher das Ministerium Bethmann-Hollweg seinen Namen in die Geschichte unsers höhern Schulwesens eingeschrieben hat. Sie ist, wie das bahnbrechenden Uebergangsmaaßregeln zu gehen pflegt, heftig angegriffen worden von den Heißspornen der beiden feindlichen Lager. „Demokratische" Wortführer haben schon an dem Werke Wiese's als solchem von vorne herein Anstoß genommen, überall Fallstricke, Maaßregelung, mindestens unnützes Reglementiren gewittert, und auf streng kirchlicher und „humanistischer" Seite haben sie, als unverhoffte Bundesgenossen, bereitwillig Unterstützung gefunden. Man hat über Zersplitterung

der Kräfte, über Ueberbürdung der Jugend geklagt. Die obligatorische Aufnahme des Lateinischen in den Lehrplan hat heftigen Widerspruch erregt, und erregt ihn noch, und die Vermehrung der Berechtigungen mit gleichzeitiger Verlängerung des Cursus auf das volle Gymnasialmaaß (für die Realschulen I. O.) erschien den Einen illusorisch und den Andern gefährlich. Was uns angeht, so hat eine zwölfjährige, unter mannigfaltigen Verhältnissen in der Leitung von Reallehranstalten gesammelte Erfahrung unsere erste Ueberzeugung nur befestigt: daß nämlich, Alles ruhig erwogen, diese Unterrichtsordnung mit ihren unvermeidlichen Consequenzen als ein wahrer, bahnbrechender Fortschritt zu erachten ist, und wohl als das Beste, was die Schulgesetzgebung bisher für die specifisch-moderne Jugendbildung geleistet hat. Ein Paar Worte zur Begründung dieser Ansicht mögen erlaubt sein.

Wenn es uns gelungen ist, in dieser nothwendig flüchtigen Vogelschau über ein reiches Culturgebiet das Wesentliche erkennbar hervortreten zu lassen, so wird sich gezeigt haben: Einmal, daß die uns hier beschäftigende Umbildung des Schulwesens keiner Laune oder Meinung eines Einzelnen entsprungen ist, sondern einer mächtigen Erneuerung des europäischen Culturlebens, dem Uebergange von der theologisch-historischen zu der naturwissenschaftlich-philosophischen Weltanschauung, den das 17. und 18. Jahrhundert allmählich durchführten; sodann, daß die Reform, nach mannigfachen, überstürzten Versuchen, in dem aufstrebenden Selbstgefühl und dem praktischen Bedürfniß des unabhängigen Mittelstandes ihren sichern Stützpunkt fand; endlich, daß dieses letztere Verhältniß die Organe der neuen Richtung in eine starke Abhängigkeit von den wirklichen oder eingebildeten Bedürfnissen der gewerblichen und kaufmännischen Praxis brachte; wie denn selbst Männer wie Mager und Spilleke an eine völlige Ebenbürtigkeit der modern-bürgerlichen Bildung mit der classisch-

gelehrten noch nicht zu denken wagten. Wohl fand sich hie und da eine Ahnung, daß damit das letzte Wort noch nicht gesprochen sei. So wünschte Köchly (in der oben angezogenen Schrift) eine Realschule „als Vorbereitung zum selbstständigen Erfassen der Naturwissenschaften, wie das Gymnasium eine solche bildet als Vorbereitung zum selbstständigen Erfassen und Weiterbilden des historischen Wissens." Und in dem trefflichen „modernen Gesammtgymnasium" in Leipzig, (durch Hauschild 1849 gegründet) zweigen schon die obern Realclassen auf gemeinschaftlicher Grundlage von den Gymnasialclassen sich ab. Aber auch hier wurde dem „praktischen Leben" noch das Zugeständniß des um 2 Jahre kürzern Realcursus gemacht; und was dies, das Aufgeben der wichtigsten Lernjahre, vom 17.—18., bedeutet, weiß jeder Schulmann. Diesen und ähnlichen früheren Versuchen gegenüber bleibt es die entscheidende That der Unterrichts-Ordnung, daß sie den Cursus ihrer Realschule erster Ordnung mit entschlossenem Griffe auf die volle Dauer des Gymnasialcursus ausdehnte. Damit war und ist im höheren Jugendunterricht die Ebenbürtigkeit der modernen Studien mit den classischen virtuell anerkannt, und kein ängstlich zauderndes Geizen mit einer entsprechenden Erweiterung der staatlichen Anerkennung, der „Berechtigungen", hat die Kraft, diese Thatsache aus der Welt schaffen können. Wohl blieb den Realschul-Abiturienten der Zugang zu den Facultätsstudien, und damit der Eintritt in die höchste Bildungs- und Rechtssphäre der Beamtenhierarchie einstweilen noch ausdrücklich verschlossen, während man sie im Bau-, Forst-, Bergwerks-, Militär-, Finanz-, Postfach den Gymnasialabiturienten gleich sprach. Konnte aber diese Beschränkung auf die Dauer sich halten, wenn man dabei ausdrücklich allgemeine wissenschaftliche und humane Bildung, und zwar eine gründ-

liche, nicht leicht zu erwerbende, als Ziel des neunjährigen Unterrichts bezeichnete? Hoffte oder hofft man die logische Consequenz vermeiden zu können, wenn die Prämissen handgreiflich, zwingend vor Augen liegen? Werfen wir einen Blick in den Lehrplan, um zu zeigen, wie das gemeint ist. Um für die Sprachstudien der Realschule I. O. strenge grammatische Schulung anzubahnen und dem mächtigen Bildungsmittel der Sprachvergleichung eine sichere Unterlage zu geben, lehrt die Realschule I. O. das Latein in Sexta in 8, in Quinta und Quarta in je 6, in Tertia noch in 5 wöchentlichen Lectionen, die erst in Secunda auf 4, in Prima auf 3 herabgehen. Erst in Quinta tritt dann das Französische ein mit 5, in Tertia das Englische mit 4 wöchentlichen Lectionen. Man sieht: Einsicht, Schulung des Verstandes wird zuerst erstrebt, formale Bildung, die sich nachher leicht der praktischen Fertigkeit in leichteren Stoffen zu bemächtigen weiß. Dasselbe Princip solider, wissenschaftlicher Grundlegung, tüchtiger Schulung des Denkens geht durch alle anderen Lehrfächer hindurch. Die Mathematik beginnt in strenger Form erst in Quarta, nachdem Sexta und Quinta das elementare Rechnen, in ganzen Zahlen und Brüchen und in mannigfaltigster auf reine Verstandesschlüsse gegründeter Anwendung, sowie die Grund-Anschauungen der Raumlehre als „Formenlehre“ gegeben haben. Dann schreitet der Unterricht, unter stetiger praktischer Anwendung des Erlernten und nach streng heuristischer Methode bis zur Geometrie der Neuern, analytischen Geometrie, der sphärischen Trigonometrie, der Lehre von den Kegelschnitten, den höheren Gleichungen vor. Nur Differential- und Integralrechnung, als die eigentliche Einleitung in die höhere Mathematik, werden den Fachschulen überlassen. Der Geschichtsunterricht umfaßt in zwei concentrischen Kreisen einen elementaren, epischen, und einen höheren, pragmatischen, zum

fruchtbaren Nachdenken über die Grundverhältnisse namentlich des modernen Staaten- und Völkerlebens anregenden und befähigenden Cursus. Die Geographie schreitet von Heimathkunde und allgemeiner Topographie zur politischen (Tertia) physischen (Secunda) Geographie vor, um in Prima als Statistik der neueren Geschichte zu Hülfe zu kommen und im Anschluß an die Mathematik Aufschluß über die Verhältnisse unseres Planetensystems zu geben. In ähnlicher, analytischer, aber überall zu einer kräftigen Synthese, zum Ueben und Können vordringender Weise behandelt der naturhistorische Unterricht erst einzelne Thiere und Pflanzen, dann natürliche Gruppen, giebt hierauf in Quarta das künstliche, in Tertia das natürliche System, in Secunda die Anatomie und das Wichtigste aus der Physiologie der Pflanzen und Thiere, und geht mit der Mineralogie in die unorganische Chemie über, an welche sich in Prima ein Elementar-Cursus der organischen Chemie schließt. Die Physik beobachtet und experimentirt in Untersecunda, um in Obersecunda und Prima streng mathematisch zu verfahren. Ueberall, in Sprache und Literaturen wird anregendes, gründliches Verarbeiten des Einzelnen mit bewußtem Auffassen seiner Beziehungen zum Ganzen dem massenhaften Anhäufen von Stoff ausdrücklich als das einzig Zweckmäßige gegenüber gestellt. Nicht fremde Urtheile nachsprechen, sondern selbst sehen, vergleichen, schließen, wird überall ausdrücklich eingeschärft. Und wenn bei solcher Methode nun, wie die Erfahrung das tausendfältig gezeigt hat, fähige Köpfe, d. h. Durchschnitts-Talente, (für Schwachköpfe sind höhere Schulen überhaupt nicht da) neben einer tüchtigen, mathematisch-naturhistorischen Bildung, eine für geläufige und verständige Lectüre vollkommen, für schriftlichen und mündlichen Gebrauch leidlich ausreichende Kenntniß und Beherrschung des Französischen und Englischen, Sicherheit in der lateinischen

Elementargrammatik und geläufiges Verständniß der römischen Historiker und leichtern Dichter, Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache erreichen, und durch deutsche Literatur und Geschichte zu einem liebevollen Erfassen vaterländischen Wesens, durch das Studium der modernen Cultursprachen und ihrer Literaturen zu einem vernünftigen, vergleichenden Verständniß unserer Weltstellung den Grund gelegt haben: so ist es wahrlich nicht abzusehen, warum so vorbereitete 18—19jährige Jünglinge zwar Offiziere, Staatsbaumeister, Forst- und Bergbeamte, Finanzleute, Techniker, Großhändler und rationelle Landwirthe, nicht aber Lehrer der Mathematik, Chemie, Naturbeschreibung, Cameralisten und Aerzte sollten werden können. Wohl hat, wie bekannt, i. J. 1869 die größere Hälfte unserer Facultäten diese ihnen vom Cultusminister vorgelegte Frage zum Theil recht emphatisch verneint.[9]) Aber diesen Verneinungen stehen theils ebenso entschiedene Bejahungen gegenüber, theils Begründungen zur Seite, welche auf den Unbefangenen wie Bejahungen wirken müssen. So will Bonn von „realistischen" Medizinern Nichts wissen, ebensowenig aber von unsern gegenwärtigen Gymnasialabiturienten, deren Unwissenheit in mathematischen und naturwissenschaftlichen Dingen oft jedes Special-Collegium unmöglich mache. Die vorläufige Entscheidung des Herrn Cultusministers hat den Realschulabiturienten seitdem die philosophische Facultät zur Vorbereitung auf ein Lehramt an Realschulen geöffnet: eine dürftigste Abschlagszahlung, aber immerhin ein Schritt vorwärts in einer Bewegung, deren Fortgang und Ziel nicht zweifelhaft sind. Dies Ziel heißt: Vollberechtigte Einführung der modernen Wissenschaft, der Erforschung der Natur und des Lebens der Gegenwart, in den Organismus unseres höheren Jugendunterrichts, und damit dann auch, als stillschweigende, that-

sächliche Folgerung, vollkommene Mündigsprechung des gebildeten Bürgerstandes gegenüber dem classisch-gelehrten Beamtenthum; Versöhnung der intelligenten Spitzen aller Stände in gemeinsamer, intelligenter Sittlichkeit, Vaterlandsliebe und formaler Geistesbildung, bei Theilung der Arbeit nach Lust, Talent und den besonderen Bedingungen des Lebensberufes. So die Realschule erster Ordnung, das „Realgymnasium" einer sicherlich nicht mehr fernen Zukunft.

Neben ihr entwickeln sich seit dem Beginn der sechsziger Jahre wieder reicher und kräftiger die anderen Reallehranstalten in mannigfaltiger Abstufung. Die Realschulen zweiter Ordnung und die höheren Bürgerschulen arbeiten mit localen Modificationen und Erleichterungen des Normallehrplans an der Erziehung „Gebildeter" für die Berufsarten des praktischen Lebens. Mit großem Rechte wenden sämmtliche deutsche Regierungen, sowie die Schweiz, Holland, Oesterreich und neuerdings mit besonderer Energie auch Rußland Anstalten dieser Art theilnehmende Förderung zu. Sie schließen das Latein häufig vom Unterrichte aus oder machen es facultativ, und suchen dadurch mehr Zeit für die neueren Sprachen zu gewinnen, resp. eine frühere Vollendung des Cursus, etwa bis zum vollendeten 16. Lebensjahre möglich zu machen. So werden sie die Schule von Tausenden und aber Tausenden tüchtiger Geschäftsleute, Handwerker, Techniker, Landwirthe. Vom Staate erhalten und verlangen sie in Deutschland für ihre Abiturienten oder Primaner meistens nur das Recht des einjährigen Militärdienstes, und treten mit dieser Richtung auf die unabhängigen Berufsarten den Fachschulen (den Gewerbe- und Handelsschulen) näher. Diese beiden letzteren Formen der „Realschule," von der öffentlichen Meinung, namentlich in West- und Süddeutschland, vielfach bevorzugt, verdienen hier noch eine Bemerkung.

Es war oben von jenen „Provincial-Gewerbeschulen" des „praktischen" Herrn v. d. Heydt die Rede, welche nach dem Rescript vom 5. Juni 1850 sich formten. Ihren Grundgedanken glaubten wir, bei aller Reserve in Bezug auf das Wirken Einzelner, als einen Abfall von der guten preußisch-deutschen Ueberlieferung bezeichnen zu müssen, als einen Versuch, dem preußischen Bürgerschulwesen eine rein materielle, allgemein menschlicher Bildung entfremdete Richtung zu geben. Das unaufhaltsam wachsende Unterrichtsbedürfniß des Volks hat auch dieses einseitige und kümmerliche Hülfsmittel nicht unbenutzt gelassen, und die Gewerbeschulen haben in nicht geringer Zahl tüchtige Handwerker und Techniker geliefert. Nichts desto weniger ist es jetzt das preußische Handelsministerium selbst, welches, in dem neuen Lehrplan vom 21. März 1870, den Seitenweg des Herrn v. d. Heydt vollständig verläßt und wieder auf die große Bahn unseres nationalen Fortschrittes einlenkt. Anforderungen, Ziele, Lehrplan der reorganisirten Gewerbeschulen, mit denen von 1850 verglichen, kennzeichnen höchst lehrreich die Richtung, in welcher sich Deutschlands öffentlicher Geist nach den Schwankungen und Rückschlägen der fünfziger Jahre stetig bewegt hat. Wie vor zwanzig Jahren wird das Normalalter der eintretenden Zöglinge auf 14 Jahre berechnet; aber nicht mehr die Reife für Tertia, sondern die für Secunda müssen sie mitbringen. Aber auch diese, bedeutend höhere allgemeine Bildung wird für den deutschen Industriellen nicht mehr ausreichend gehalten. Vielmehr bilden fortan nicht nur Rechnen, Geometrie, Physik, Chemie, Zeichnen &c., sondern auch Deutsch, Französisch, Englisch, Geschichte, Geographie noch 2 resp. 3 Jahre lang in je 2 wöchentlichen Lectionen Gegenstände des Unterrichts. Diese Gegenstände sind 2 Jahre lang für jene Schüler obligatorisch, die aus der Schule gleich in einen praktischen Beruf treten wollen, 3 Jahre lang für die, welche in poly-

technische Hochschulen eintreten wollen. Auch der eigentliche Fachunterricht ist in den beiden unteren Classen noch vorwiegend theoretischer, rein wissenschaftlicher Natur. Zehn, resp. acht mathematische Lectionen in der Woche bilden seinen festen, gediegenen Mittelpunkt. Daneben wird in je 3 und 2 Stunden Physik und Chemie getrieben, und 10 bis 14 wöchentliche Lectionen werden auf das so hochwichtige Zeichnen gewandt. Erst in der Oberclasse beginnt dann eine weise berechnete Arbeitstheilung, nach Maaßgabe des von den Schülern gewählten Berufes. Die angehenden Polytechniker, die künftigen Bauhandwerker, die Aspiranten der chemisch- oder mechanisch-technischen Gewerbe werden je nach ihren besondern Bedürfnissen berücksichtigt, der bösen Gefahr der Zersplitterung, der Alles-, d. h. Nichts-Wisserei wird nach Kräften vorgebeugt, und wenn bei alledem die Ansprüche an den Fleiß der Jugend noch außergewöhnlich hoch und garnicht philanthropinisch erscheinen, (wöchentlich 36 bis 41 Lehrstunden, gegen 32 bis 34 der Gymnasien und Realschulen) so darf nicht übersehen werden, daß ein bedeutender Theil dieser Zeit auf mechanische Uebung verwandt wird, welche die Geistesarbeit des eigentlichen Studiums wohlthätig unterbricht. Die neue Organisation ist Alles in Allem als ein entschiedener Fortschritt zu bezeichnen, und auch die Bereitwilligkeit des Staates, die Kosten mit den Stadtgemeinden zu theilen, bildet einen erfreulichen Gegensatz gegen die principielle Enthaltsamkeit, welche die preußische Regierung sich nach dieser Richtung hin den Real- und höheren Bürgerschulen gegenüber stets aufgelegt hat.

Als eine nicht unwichtige weitere Schöpfung des allen diesen Organisationen zum Grunde liegenden Gedankens sind endlich die Handelsschulen zu nennen. Sie stellen sich zu den besonderen Bildungsbedürfnissen des Kaufmannes so, wie die Ge-

werbeschulen zu denen der Techniker und Handwerker, bezwecken, wie jene, Befruchtung der Routine durch Denken und Kenntnisse, und suchen die steigenden Anforderungen der allgemeinen Bildung mit denen des besonderen Lebensberufes zu vermitteln. Bis jetzt der Leitung der kaufmännischen Corporationen überlassen oder auch geradezu Privatinstitute, vom Staate nur in so weit beaufsichtigt, als die Befähigung ihrer Abiturienten für den einjährigen Freiwilligendienst in Frage kommt, sind sie zu einer festen, gleichmäßigen Organisation noch nicht durchgedrungen. Dennoch arbeiten gewisse Grundanschauungen auch auf diesem Gebiete sich sichtlich zu maaßgebendem Einflusse empor und bekunden den mächtigen Zug zur Einheit, der die gegenwärtige deutsche Entwickelung überall kennzeichnet. Ziemlich allgemein verlangen die Handelsschulen, wie die Gewerbeschulen, von ihren angehenden Schülern die ungefähre Gesammtbildung eines zur Versetzung nach Secunda reifen Tertianers. Ihren Cursus beschränken sie meistens, dem praktischen Bedürfnisse oder doch den Gewöhnungen der kaufmännischen Kreise zu Liebe auf zwei Jahre, also die Zeit, welche Gymnasien und Realschulen I. O. der Secunda zuweisen. Um aber diese Zeit für den künftigen Lebensberuf intensiver auszunutzen, entledigen sie sich der schwereren Anforderungen, welche die mathematischen und naturwissenschaftlichen Disciplinen an die Realschule I. O. stellen, und wenden dafür größere Sorgfalt auf das Studium der neueren Sprachen, (oft wird neben Französisch und Englisch auch Spanisch und Italienisch, jedoch fakultativ gelehrt), der Geschichte, Volkswirthschaft und Geographie, zu welchen Gegenständen dann als eigentlich technische Lehrfächer das kaufmännische Rechnen, mit der sogenannten politischen Arithmetik, (Zinses-Zins und Rentenrechnung), die Buchführung, kaufmännische Correspondenz, Handelslehre, sowie die Grundbegriffe des Handels- und Wechsel-

rechtes hinzutreten. Es wird eine gewisse praktische Gewandtheit im Sprechen und Schreiben des Deutschen, Französischen, Englischen erstrebt und oft auch recht erfreulich erreicht; die geschichtliche und volkswirthschaftliche Belehrung sucht zu denkender Beobachtung des wirthschaftlichen und staatlichen Lebens der Gegenwart anzuregen, Handelslehre, Handels- und Wechselrecht ein zusammenhängendes Verständniß der Grundbedingungen des erwählten Lebensberufes anzubahnen. Die Uebung im kaufmännischen Rechnen (nicht selten bis zu virtuoser Sicherheit führend) und im Buchhalten hat vor der bloßen, unvermittelten Empirie des Geschäfts gleichfalls planmäßigen Zusammenhang voraus und damit stärkere Anregung zu geistiger Selbstständigkeit. Veredlung des engherzigen Krämers zum denkenden, unternehmenden Kaufmanne ist hier das letzte Ziel, wie in der Gewerbeschule die Hebung des mechanisch arbeitenden Handwerkers zum verstehenden und nach Umständen erfindenden, vervollkommnenden Techniker. Hier wie dort gilt es den Krieg des Jahrhunderts gegen das Spießbürgerthum, an dessen Stelle das Staatsbürgerthum treten soll, geadelt durch eine vorurtheilslose, humane, im guten Sinne kosmopolitische Grundlage der Gesinnung. Es mag hier die Bemerkung gestattet sein, daß dem Verfasser dieser Zeilen ein freundliches Schicksal die Aufgabe gestellt hat, auf diesem noch verhältnißmäßig jungfräulichen Gebiete unserer pädagogischen Bestrebungen, mit ausnahmsweise reichlichen Mitteln und unter sehr günstigen Verhältnissen einen Versuch zu machen, der vielleicht zur Ausfüllung einer Lücke, oder doch zum zweckmäßigen, wirksameren Zusammenfassen bisher vereinzelter Organisationen führen könnte. Die Polytechnische Gesellschaft[10]) zu Frankfurt a. M. unterhielt schon seit längerer Zeit eine höhere Gewerbeschule und eine Handelsschule. Beide Anstalten litten stark, wie ihre sämmtlichen Schwestern[11]), unter der sehr ungleichmäßigen

Vorbildung der ihnen aus Gymnasien, Realschulen, Privatinstituten zugeführten Schüler. Da wurde denn beschlossen, ihnen eine gemeinsame Grundlage in der neu gegründeten „Wöhlerschule" zu geben und so eine Gesammtanstalt herzustellen, welche in den unteren und mittleren Classen dem Lehrplane einer Realschule I. O. folgt um etwa nach vollendetem vierzehnten Jahre eine Theilung der Arbeit und dadurch größere Concentrirung der Kraft, je nach Talent, Neigung und künftigem Lebensberuf eintreten zu lassen, eine Reallehranstalt ohne jene Ueberbürdung und Zersplitterung, die man den höheren Classen der Realschulen hie und da, und so weit schwächere Schüler in Frage kommen, vielleicht nicht ganz ohne Grund, hat vorwerfen wollen. Unsere mathematischen Köpfe werden sich mit den Sprachen, unsere künftigen Kaufleute mit Mathematik und Naturwissenschaften leichter abfinden können als die Secundaner, resp. Primaner einer Realschule I. O. und doch werden beide Kategorieen durch eine gemeinsame, gleichmäßig gediegene Vorbildung jene Disciplin formalen Denkens und jene Grundlage ethischer Gewöhnungen und Vorstellungen gewonnen haben, welche unter den Gebildeten einer freien Nation die unentbehrliche Brücke zu gegenseitigem Verständniß herüber und hinüber schlagen, und das Auseinanderfallen in bloße Interessen-Koterieen verhindern.

Das bei uns, Gott sei Dank, allgemein verbreitete tiefe Gefühl für die Unerläßlichkeit solcher Gemeinschaft bildet denn nun auch, im Bunde mit täglich zunehmendem Verständniß für die mannigfachen Anforderungen einer reich und reicher sich entwickelnden Cultur, recht eigentlich die Seele jenes mannigfach gegliederten Systems von Lehranstalten, welche wir unter dem Bürger- und Realschulwesen unserer Zeit im weitesten Sinne begreifen. Alle diese Anstalten weisen energisch, und mit gutem Recht, jenen veralteten Vorwurf zurück, als verträten sie in der

Erziehung den Abfall vom Idealen, den banausischen Dienst des materiell Nützlichen. Weit entfernt, sich dem classischen Gymnasium, dieser ehrwürdigen und in alle Zukunft unentbehrlichen Hüterin der historischen Quellen unserer Cultur feindlich entgegen zu stellen, trachten sie vielmehr danach, dasselbe zu ergänzen und dadurch seinerseits vor Halbheit und Ueberbürdung schützen zu helfen. Für sich besonders in Anspruch nehmen sie Ausbildung des Beobachtungsvermögens und des Inductionsschlusses, Anleitung und Ermunterung zu praktischem Zugreifen, Einführung in die lebendige, moderne Welt durch neuere Sprachen und Naturwissenschaft. Zurückstehen müssen sie dagegen hinter der Gelehrtenschule in Bezug auf Schulung des abstracten, synthetischen Denkens und auf Gewährung der Hülfsmittel zum selbstständigen Erfassen der historischen Wissenschaften. Wenn daran von gegnerischer Seite die Behauptung geknüpft wird, daß damit der Weg zu wahrhaft humaner Bildung den Realisten versperrt sei, so werden diese, Angesichts der Erfolge der modernen Wissenschaft und der modernen Schule, dies als Anmaaßung zurückweisen dürfen. Der modern gebildete, freie und intelligente Staatsbürger hat ein Recht auf volle geistig-sittliche Ebenbürtigkeit mit dem zünftigen Gelehrten. Die Zeit der exclusiven, auf das „Volk" herabsehenden Beamtenbildung ist bei uns vorüber. Die Nation hat ihren Einigungspunkt gefunden in der allen Gebildeten gemeinsamen, bewußten und verständnißvollen Liebe zum Vaterlande nnd geht über die Grenzscheide hinweg, welche romanisirte Bücherweisheit zwischen den Söhnen eines Stammes noch aufrecht erhalten möchte. Wie diese gesammte, auf allseitige Entwickelung der freien Persönlichkeit innerhalb fester, gemeinsamer nationaler und menschlich-sittlicher Ueberzeugungen hinarbeitende Bildung, sind auch die von ihr geschaffenen Erziehungs- und Lehranstalten noch im Fluß und im Wachsen, der Ausbildung

und Vervollkommnung bedürftig und fähig.[12]) Aber auch so schon gewährt dieses ganze Culturgebiet das erfreuliche Bild eines mit Elementargewalt aus den Tiefen unseres Volksgeistes hervorgewachsenen Lebenstriebes, der reiche Kräfte der Gegenwart in den Dienst einer höheren und schöneren, schon an die Thüre klopfenden Zukunft treten läßt. Und diese Zukunft wird, allen geistlichen und weltlichen Unfehlbarkeiten zum Trotz, die Devise des freien, denkenden Staatsbürgerthums, der vorurtheilslosen Wissenschaft, der humanen Gesinnung tragen. Weit entfernt, die Ideale des Schönen und Edeln dem Erwerbs- und Genußtriebe zu opfern, oder die leitende Kette zwischen unserer Gegenwart und unserer Geschichte leichtsinnig zu durchschneiden, wird die realistische Ergänzung unseres Bildungswesens sich vielmehr als treue Bundesgenossin neben die Alterthumsstudien stellen, unserm Volke seinen Antheil an der Beherrschung der Gegenwart sichern helfen, unserer viel beanspruchten Jugend durch vernünftige Theilung der Arbeit Frische und Lebensfreude erhalten, und zur Milderung der schweren, socialen Conflicte der Zeit durch Begründung gemeinsamer Einsichten und Ueberzeugungen in allen Classen das Ihrige beitragen. Daß aber das „hochkirchliche," „absolutistisch-aristokratisch-militärische" Preußen es nicht hat vermeiden können, auch auf diesem Gebiete mit solidesten Leistungen der Zeit und der Nation voran zu gehen, rechnen wir mit Genugthuung zu den handgreiflichen Belegen für die unentrinnbare Nothwendigkeit seiner durchaus auf Begründung sittlich-geistiger Freiheit gestellten weltgeschichtlichen Aufgabe.[13])

Anmerkungen.

1) Francis Bacon, Lord von Verulam, geb. 1560, † 1626. Sein „Novum organum scientiarum“ (übersetzt neuerdings von v. Kirchmann in der L. Heimann'schen „Philosophischen Bibliothek,“) entwickelt die inductive Methode, und die neun Bücher de dignitate et augmentis scientiarum entwerfen ausführlich das Programm der gesammten modernen Forschung.

2) Amos Comenius, geb. 1592 zu Comnia in Mähren, von dort 1624 als Prediger der „Mährischen Brüder“ durch die Jesuiten vertrieben, veröffentlichte 1631 zu Lissa in Posen seine „Janua Linguarum Reserata,“ 1639—41 die „Didactica Magna,“ 1642 in Elbing die „Novissima Linguarum Methodus,“ 1657 zu Nürnberg den weltberühmten „Orbis Pictus“: die ersten methodisch-didaktischen Leistungen des Realismus.

3) Beim Unterrichte werden 63 objecta singularia praesenter vorgestellt, vornämlich durch Modelle. Die Information wird nicht geführet durch lauter abstracta universalia und intellectualia sola; es wird vorzüglich auf quotidiana und necessaria, und was praesentissimam utilitatem in vita communi affert gesehen.

4) Er hatte hauptsächlich Latein nach Comenius'scher Art mit Anschauungsunterricht verbunden und eine für den ersten Blick auffallende Sprechfertigkeit erzielt.

5) Wir erinnern an das bekannte Basedow'sche Belohnungssystem: Goldene Puncte, Orden &c., und zwar nicht nur für „Meriten“ der Zöglinge, sondern auch für Geldgeschenke der Eltern an das Philanthropin.

6) Niethammer, geb. 1766 zu Beilstein in Würtemberg, war 1804 Professor in Würzburg, 1807 Schul- und Studienrath in München, von wo ja später auch Thiersch seine Bannflüche gegen die „gottlose, oberflächliche, revolutionäre Realschule“ und besonders gegen den „entsittlichenden“ Unterricht in den Naturwissenschaften schleuderte!

7) Spilleke, Gymnastaldirector in Berlin, wurde durch seine Schrift: „Ueber das Wesen der Bürgerschule“ (1822) der geistige Vater des preußischen Realschulwesens der Jetztzeit. Seine Ideen liegen der Altenstein'schen Prüfungsordnung vom 8. März 1832 zum Grunde. — W. E. Mager (1810—1858) aus Greifrath bei Solingen, Student in Bonn, dann auf Studienreisen in Frankreich, Lehrer am Friedrichs-Werder'schen Gymnasium unter Spilleke, später als Schulmann und Literat in Genf, Stuttgart, Aarau, Zürich thätig, zuletzt Director des „Realgymnasiums“ in Eisenach, wurde durch seine Schrift „die deutsche Bürgerschule,“ 1840 (gegen Thiersch), dann durch seine „Pädagogische Revue (seit 1846) der ein-

flußreichste Wortführer der realistischen Richtung auf dem Gebiete des deutschen Schulwesens.

8) Wir werden wohl nicht zu viel sagen, wenn wir gerade in diesem Umstande zu gutem Theil die Erklärung der Vorliebe finden, mit welcher die feinern Köpfe unter den Reactionären von jeher für die Alleinherrschaft der lateinischen Schule schwärmten, und von der notorischen Feindseligkeit der Ultramontanen gegen das Realschulwesen.

9) Cf. über diese Gutachten meine Brochure: „Ein Wort zur Realschulfrage." Leipzig, F. Luckhardt 1870.

10) Die „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Künste und Gewerbe," so heißt sie eigentlich, i. J. 1816 gegründet und lediglich auf den opferwilligen Gemeinsinn ihrer Mitglieder angewiesen, schuf bis jetzt eine großartig entwickelte Spaarkasse, eine Blindenanstalt, ein stenographisches Institut, eine Unterstützungsanstalt für alte Dienstboten, eine gemeinnützige Bibliothek, eine Sonntags-, eine Abendschule für Handwerker und dann die drei combinirten Lehranstalten, von denen im Text die Rede ist. Wem es vergönnt war, in ihr rühriges, einträchtiges und intelligentes Wirken einen Blick zu werfen, der wird wohl eingestehen müssen, daß die reichsstädtische Freiheit, die vielbespöttelte, doch auch ihre gar herrliche Lichtseite hatte.

11) Wir sprechen hier nicht von höheren Bürgerschulen, die zufällig den Namen Gewerbeschulen führen, wie es deren z. B. in Berlin giebt, sondern von den oben beschriebenen Gewerbeschulen im engeren Sinne.

12) Im Jahre 1854 zählte Preußen 200 höhere Schulen mit zusammen 48,780 Schülern. Neun Jahre später (1863) war die Zahl der höhern Schulen auf 255 gewachsen, die der Schüler auf 66,135. Davon besuchten 45,403 Gymnasien und Progymnasien, 20,732 Realschulen erster und zweiter Ordnung sowie höhere Bürgerschulen. Die Gewerbe- und Handelsschulen sind hier nicht mitgezählt. Seitdem ist die Zahl der Lehranstalten und Schulen in beständigem Wachsen und zwar nach sich steigerndem Verhältniß geblieben.

13) Für genauere Kenntniß des Gegenstandes verweisen wir auf das treffliche Wiese'sche Werk über das preußische höhere Schulwesen, auf die von demselben Verfasser herausgegebenen „Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen," und auf das reiche Material, welches die 1870 erschienene zweite Auflage von Karl Schmidt's Geschichte der Pädagogik, (besorgt durch Wichard Lange) zusammenstellt. In den Grenzen dieses Vortrages konnte es selbstverständlich nur darauf ankommen, in allgemein verständlicher Weise die Grundbegriffe festzustellen und eine deutliche Ueberschau zu vermitteln. Die geschichtliche Einleitung glaubten wir dafür nicht entbehren zu können, haben aber auch sie auf Darlegung der Hauptmomente beschränkt, ohne deren Kenntniß das Bild des Gegenwärtigen nur eine Pflanze ohne Wurzel darstellen würde.

Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm) in Berlin, Friedrichsstr. 24.

